

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 80 Pf.

Abonnementspreis
monatlich 45 Pf., mit Bringer-
ohn 50 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.
auschl. Beleggeld.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 25.

Dienstag, den 27. Februar 1917.

25. Jahrgang

Öffentliche Bekanntmachungen.

Viehzählung am 1. März 1917.

Am 1. h. Monats findet im Deutschen Reich eine Viehzählung statt; sie erstreckt sich auf Pferde und Fohlen (ohne Militärpferde), Rindvieh (Kühe, Jungvieh, Bullen, Stiere, Ochsen, Milch- und Zugkühe), Schafe, Schweine und Ziegen nach Alter und Geschlecht, sowie Kaninchen, Federziege (Gänse, Enten, Hühner, Truthühner, Kähne und Auker). Das in der Nacht vom 28. Febr. zum 1. März vorübergehend (auf Reisen, Fahren usw.) abwesende Vieh ist bei der Haushaltung, zu der es gehört, mitzuzählen. Zählkarten werden nicht ausgegeben. Durch die Zähler sind die Angaben der Viehhaltenden in die Zählbezirklisten einzutragen. Das Ergebnis des Eintrags ist von dem Haushaltungsvorstand mündlich zu bestätigen.

Die Angaben über den Viehbestand dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht zu Steuerzwecken verwendet werden. Wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verneint wird, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden.

Es wird ersucht, die Herren Zähler bei der Zählung sich zu unterstützen.

Zum Zwecke der Erhebung der am 1. März d. Js. vorhandenen Kartoffelvorräte werden den Haushaltungs-Verständen im Laufe des 28. d. Ms. Erhebungsformulare zugestellt, welche sofort ordnungsgemäß auszufüllen und zur Abholung am 1. März d. Js. bereit zu legen sind. Eine jede Haushaltung hat ein Formular auszufüllen, auch wenn Vorräte nicht vorhanden sind.

Indem ich auf die Wichtigkeit der Erhebung hinweise, bemerke ich noch, daß eine Nachprüfung der Angaben vorgenommen werden wird.

Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet, oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder die Durchsuchung nicht gestattet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 10000 Mk., oder einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe können Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob dem Anmeldepflichtigen gehören oder nicht.

Haushaltungen, die bei Ausstellung der Formulare versehen worden sind, wollen die Angaben am 1. März. Js. auf Zimmer 7 des Rathauses machen.

Als entlaufen ist gemeldet:

Ein Huhn

Als verloren ist gemeldet:

Ein Geldbetrag.

Näheres auf Zimmer 1 Rathauses.

Schierstein, den 27. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Vorfälle unserer Torpedoboote an die englische Küste.

Berlin, 26. Febr. (W. B. Amst.) In der Nacht vom 25. zum 26. Februar stießen Teile unserer Torpedobootflotte unter Führung der Korvettenkapitane Tönnies und Albrecht (Konrad) in den englischen Kanal bis zur Linie Dover—Calais und in die Themsemündung.

Die im Kanal gestellten englischen Zerstörer wurden durch unsern Artilleriegeschütz zerstört. Mehrere von ihnen wurden durch Torpede beschädigt und gingen weiteren Missionen durch schleunigen Rückzug aus dem Wege. Unsere Torpedoboote erlitten keine Verluste oder Beschädigungen. Im Laufe der Nacht wurde in diesem Gebiet vom Gegner nichts gesehen. Ein anderer Teil unserer Torpedoboote drang, ohne von der englischen Bewachung angetroffen, bis nach Nord-Forceland und in die Downs vor. Die militärischen Küsten- und See-Stationen bei Nord-Forceland, die dahinter liegende Stadt

Maritime, sowie einige dicht unter Land zu Anker liegende Fahrzeuge wurden mit beobachtetem gutem Erfolg unter Feuer genommen; Handelsverkehr wurde nicht angetroffen. Auch diese Boote sind vollständig und unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Wie bringt Frankreich seine Kriegskosten auf?

Von Prof. Dr. Willi Prion, Berlin.

(Fortsetzung.)

2. Frankreich.

Die Kriegsausgaben Frankreichs erreichten Ende 1916 den Betrag von rund 55 Milliarden Mark, also fast so viel wie die des Deutschen Reiches. Die Schwierigkeiten für den französischen Finanzminister liegen nicht darin, daß er diese Summe nicht aufbringen könnte, sondern darin, daß er das Geld nicht zu Bedingungen erhält, die ohne Gefahr für die Zukunft sind. An der Ausbringung der obigen Summe sind wiederum die festen Anleihen mit nur 16 Milliarden Mark beteiligt, obwohl die letzte Anleihe bei 5 Prozent Zinsen zu 88 Prozent ausbezahlt worden ist, also 10 Prozent unter dem Kurse der deutschen Kriegsanleihe. Daneben gibt der französische Finanzminister sogenannte Obligationen der Nationalverteidigung, die bis zu 10 Jahren laufen, und sogenannte Bonds der Nationalverteidigung aus, die eine Laufzeit von 3 bis 12 Monaten haben. Beide Anleiheformen haben etwa 16 Milliarden Mark erbracht; es ist zurzeit die Quelle, aus der der französische Finanzminister schöpft. Denn die andere Quelle, die Bank von Frankreich, ist mit fast 6 Millionen Mark am Ende ihrer gesetzlichen Leistungsfähigkeit angelangt. Der Rotenrumpf der Bank hat sich im Laufe von rund 5 auf fast 14 Milliarden erhöht.

Der französische Kapitalmarkt erlaubt also wohl die Ausbringung der zur Deckung der Kriegskosten erforderlichen Mittel. Das französische Publikum gibt diese Beträge aber nicht gegen feste Anleihen her, die für den Staat eine Regelung der Schulden auf lange Zeit bedeuten. Der französische Kapitalist nimmt lieber die vorgenannten Obligationen und Bonds der Nationalverteidigung, weil sie einen festen Rückzahlungskurs haben, also ein Anreizmittel anstellen. Zu dem sich im freien Börsenverkehr bildenden Kurs der festen Anleihen, mögen sie Staatsanleihen oder anderen heißen, haben die Franzosen kein Vertrauen. Darin liegt die eine große Schwierigkeit, mit der der französische Finanzminister zu kämpfen hat.

Die andere nicht minder große Schwierigkeit liegt im Zahlungsverkehr mit dem Ausland. Die gewaltigen kriegerischen Anstrengungen Frankreichs haben den französischen Außenhandel von Grund auf umgestaltet. Einerseits führt von nur 5 Milliarden Mark stehen nicht weniger als 16 Milliarden Mark im Jahre 1916 an Einfuhr gegenüber (Lebensmittel, Rohstoffe und Kriegsmaterial aus England und vor allem aus Amerika). Frankreich hatte also im Jahre 1916 die Riesensumme von 11 bis 12 Milliarden Mark an das Ausland zu zahlen. Es hat diese Schulden abdecken versucht durch Verkauf seiner ausländischen Wertpapiere, durch Inanspruchnahme erheblicher Kredite im Ausland, voran in Amerika, durch Unterbringung von Anleihen in England und anderswo und endlich durch Opferung seines nationalen Goldvorrates — und doch nicht erreicht, daß der Wechselkurs intakt blieb. Um England zur fortgesetzten Kreditgewährung oder zur Unterstützung bei amerikanischen Krediten geneigt zu machen, mußte Frankreich die harte Vereinbarung eingehen, alles „verfügbare“ Gold an England abzuliefern. Auf diese Weise hat heute Frankreich bereits mehr als 2½ Milliarden Mark an Gold eingebüßt — ein schweres Opfer für Frankreich, wo jedermann in dem hohen Goldvorrat der Bank den ruhenden Pol in der schwankenden Welt der Werte erblickt. Um der Bevölkerung jede Aufregung zu ersparen, ist die Bank von Frankreich zu einer kleinen Verschleierung übergegangen, indem sie in ihren Ausweisen einen Posten: Gold im Auslande führt (am 8. Februar 1,5 Milliarden Mark, und diesen Posten in die Notendekung einrechnet

Die französischen Tageszeitungen bringen nicht einmal diese Trennung, sondern führen das Gold im Ausland unter Kassenbestand der Bank von Frankreich auf. In Wirklichkeit ist dieses Gold längst von England nach Amerika geschickt worden zur Bezahlung von Schulden. Der Goldbestand der Bank von England beträgt zurzeit nur etwa 1150 Millionen Mark, also nicht einmal so viel, wie die Bank von Frankreich als Gold im Ausland in ihren Ausweisen ausführt. In Wirklichkeit sind also die Noten der Bank von Frankreich in Höhe von 14 Milliarden Mark nur noch zu 18,5 Prozent durch den eigenen Goldbestand in Höhe von 2,6 Milliarden Mark gedeckt.

Die Kriegsförderung Frankreichs leidet also darunter, daß die Ausbringung der Mittel im Ausland infolge des mangelnden Vertrauens der Bevölkerung zu der finanziellen Wertbeständigkeit nicht in der finanzpolitisch richtigen Form der langfristigen Anleihen erfolgt und daß für die Auslandsverpflichtung die Deckungsmittel (Wertpapiere und Gold) ausgehen und Frankreich durch die in der Schwere befindlichen Kredite immer mehr in die finanzielle Abhängigkeit von England und Amerika gerät — daselbst Frankreich, das vor dem Kriege als der Weltbankier galt. Die große Summe schwebender Verbindlichkeiten wird sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen, wenn Frankreich an die definitive Regelung seiner Finanzen gehen muß. So wird es auch verständlich, daß noch heute ernsthafte französische Finanzpolitiker an dem Plane festhalten, Deutschland eine Kriegsschuldabgabe von 100 Milliarden Franken aufzuerlegen; dieser Gedanke hilft heute allein Frankreich über die dunklen Zukunftsaussichten hinweg. — Wie sich aber die Dinge gestalten werden, wenn nicht nur die Kriegsschuldabgabe ausbleibt, sondern sogar noch eine neue Belastung der französischen Finanzen eintritt — davon will kein Mensch in Frankreich etwas wissen.

Helden zur See.



Lt. z. S. d. Res. Radewitz.



Kapitänin Potz.

Das Schicksal der Reichsdeutschen aus Kamerun und Togo.

Erst allmählich wird es möglich, das regelrechte System englischer und französischer Barbarei in der Kriegsführung sowie der Mißhandlungen deutscher Kriegsgefangener durch unsere Feinde zu erkennen. Die achte Mitteilung des Reichscolonialamts über den „Krieg in den deutschen Schutzgebieten“ wirft grelle Streiflichter auf den Charakter unserer Feinde, die auch im Kampfe um Kamerun ihren schwarzen Hiltstruppen an Grausamkeit nicht im geringsten nachstehen wollen.

Ein englisches Kriegsgericht in Banjo sprach über den Hiltfeldwebel P. ein „Schuldig“, weil man bei seinem farbigen Begleiter Halbmontelgeschosse gefunden hatte, die P. lediglich zu Jagdweiden mit sich führte. Ueberführen konnte man den Angeklagten nicht, aber es lag im englischen Interesse, die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen auch den deutschen Truppen nachsagen zu können, nachdem der Gebrauch völlerrechtswidriger Munition durch die englischen Truppen in Gefechten einwandfrei von deutscher Seite nachgewiesen worden war. Alle Versuche, den deutschen

Schulgruppen gleiche Sommerferienverordnungen nachzuweisen, entbehren tatsächlicher Grundlage.

Immer wieder wird in den feindlichen Kriegsberichten der Vorwurf barbarischer Kriegsführung gegen die Offiziere unserer Schutztruppe erhoben. Sie werden beschuldigt, unschuldige Eingeborene Kameruns gemordet zu haben. In Wirklichkeit jedoch waren dies Verräter, und als solche sind sie bestraft worden. Die deutschen Offiziere waren nur Vollstrecker des Befehles, das in so ernster Zeit auf das Schärffste gehandhabt werden muß. Welches Gesetz schrieb aber französischen Offizieren vor, in Kamerun deutsche Eingeborene Hinrichten zu lassen, weil sie den französischen Verordnungen widerstanden und der deutschen Regierung aus innerem Mißtrau die Treue bewahrt hatten?

Die schon in Kamerun geübte Politik der Austreibung und Vernichtung des Deutschen wurde auch auf Togo übertragen. Die in Form der Liquidation gefeierte Vernichtung deutscher Geschäfte zusammen mit der zwangsweisen Entfernung der deutschen Kaufleute und Pflanzler ist eine Gewaltmaßregel, die nicht etwa, wie es eine heuchlerische Proklamation vom 29. Januar 1918 behauptete, vorwiegend durch militärische Notwendigkeiten hervorgerufen war, sondern lediglich durch Reiz gegen die wirtschaftliche Stellung der Deutschen in Togo diktiert wurde.

Hinsichtlich der deutschen Kolonialgefangenen aus Kamerun und Togo war zwischen der deutschen und französischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, das beim Vorhandensein bestimmter Krankheiten die Hospitalisierung der gegenseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen in der Schweiz vorsieht. Im November 1916 war eine Schweizer Kommissionsmission in Frankreich tätig, um gemäß diesem Abkommen sämtliche Kolonialdeutschen in den Gefangenenlagern auf die Notwendigkeit der Hospitalisierung in der Schweiz zu untersuchen. Danach war die Erwartung begründet, daß wenigstens der größere Teil der Kolonialdeutschen Ende des Jahres 1918 zur Hospitalisierung in der Schweiz eintreffen würde.

Diese Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen. Nur 7 von ihnen sind im Dezember 1918 in der Schweiz angekommen. Etwa 380 waren noch jetzt in Frankreich festgehalten. Wenn ein so einmaliger Versuch, bei der französischen Regierung zu erwirken, daß sämtliche noch in Frankreich befindlichen Kolonialdeutschen im Austausch mit einer entsprechenden Anzahl Kolonialfranzosen nach der Schweiz verbracht werden, nicht zum Ziele führt, werden deutscherseits andere Maßnahmen ergriffen werden.

D. R.

Wir und Amerika.

Der Wiener Amerikaner ist optimistisch.

Hier werden Äußerungen bekannt, die der Vorkämpfer Penfield einem Vertrauensmann der amerikanischen Botschaft machte. Penfield beurteilte die österreichisch-amerikanischen Beziehungen optimistisch und erklärte, er sei ein Freund Österreichs und mit aller Kraft bemüht, die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten. Er gebe die Hoffnung nicht auf, daß ihm dies gelingen werde, um so mehr als er in dem Minister des Äußeren, Grafen Czernin, einen verständnisvollen Partner habe, der von den gleichen Intentionen beseelt sei.

Ueber den deutsch-amerikanischen Konflikt äußerte sich Penfield in nicht pessimistischer Weise, indem er die Hoffnung aussprach, daß es beim heutigen Stand der Dinge bleiben werde.

Die Probefschiffe verschwinden?

Allerlei Aufregung aber verursacht auf der ganzen Linie das Ausbleiben der Probefschiffe „Orleans“

und „Hochseer“. Amerikanische Reeder halten diese Schiffe nach Europa, angeblich nach Bordeaux, gesandt, mit dem Auftrag, die Sperre zu durchbrechen. Das sollte heißen: den Streit mit Deutschland vom Baune zu brechen. Jetzt wird besorgt berichtet:

Der amerikanische Dampfer „Orleans“ ist seit Freitag abersärlig. Man erwartet jetzt die Ankunft des Dampfers für Sonntag, spätestens Montag. Der Vertreter der Eigentümer der „Orleans“ (der Herr Dink) hat sich mit einem Vertreter der französischen Regierung nach Bordeaux begeben. Auch die Ausfahrt des zweiten amerikanischen „Probefschiffes“, des „Hochseer“, aus New York erfolgte auf Betreiben des Pariser Präsidenten der Kerr Steamshipline, der mit dem Pariser Regierungsfreis in Verbindung steht. Amerikanische Journalisten sollen sich an Bord selber Dampfer befinden. Die Spannung, ob die „Orleans“ den Hafen erreicht, ist in Paris auf höchstem Grade.

Auch von der „Hochseer“ keine Nachricht.

Die Handelskammer Bordeaux erklärt, es sei unmöglich, daß die „Orleans“ noch mit der Montags-Luft ankomme, denn auf dem Ozean herrscht starker Nebel. Die neuesten Nachrichten über den anderen Dampfer „Hochseer“ klingen völlig unbestimmt. Man weiß aber das Schiff seit seiner Abreise gar nichts.

Brasilianische Schiffe durch die Sperrzone?

Das französische Depeschembureau „Agence Havas“ meldet aus dem nordwestfranzösischen Hafen Le Havre: Die brasilianischen Dampfer „Taqueri“ und „Albani“, die am 31. Januar und 4. Februar von der Insel St. Vincent aus in See gingen, sind am Sonnabend einetroffen.

Amerikas Geldsagen.

In welcher ungeheurer Weise Amerika an dem bisherigen Kriege verdient hat, das kann man am besten aus der riesigen Zunahme der Einfuhr an Diamanten und Edelsteinen erkennen. Nach der holländischen Zeitung „Het Centrum“ betrug die Diamanteinfuhr nach den Vereinigten Staaten:

1914	19276591 Dollar
1915	25995804 Dollar
1916	51482262 Dollar

Die letzte Ziffer ist die höchste, die jemals überhaupt in Amerika erreicht worden ist. Sie spricht deutlicher als alle anderen Zahlen für den riesigen Profit der amerikanischen Kriegslieferanten.

Kein Mittel gegen U-Boote.

Steigende Angst und Aufregung in England.

Die Verlegenheit wird immer größer. Gegenüber den andauernden Versprechungen der Regierung, den U-Booten demnächst mit einem ganz großen Mittel den Garaus zu machen, ist bezeichnend eine Stellungserklärung des früheren englischen Flottenkommandanten Lord Lambert, der der Admiralität vorwarf, sie habe die Wiederaufnahme des deutschen Tauchbootkrieges überhaupt nicht vorausgesehen, und sie habe weder die Fähigkeit noch die Mittel, diesen U-Bootkrieg zu beenden. Der jetzige Flottenadmiral Sir Edward Cardwell Murk wärd für diese Äußerung dem früheren Flottenkommandanten gegenüber den Kopf, und die „Morningpost“ schreibt sich in einem Leitartikel diesem Verfahren des Sir Edward Cardwell Murk mit Nachdruck an.

Wo steht die Flotte?

Von der gewaltigen, kolossalen Flotte erwartet England natürlich in erster Linie Rettung, und so lautet jetzt überall die Frage auf: Wo steht sie, die einsam die deutschen „Ratten“ aus den Atlantiklöchern treiben wollte? Die Amsterdamer „Nieuws van den

Sohn. Er wollte durchaus sein ihm nun öffentlich verlobtes Bräutchen binnen einigen Monaten als junge Hausfrau in Schloß Ellingen einführen, ein Wunsch, der bei der Mutter auf heftigen Widerstand stieß.

„Sanny“ mußte erst die Hindernisse austreten und einen großen Hausstand führen lernen. Jetzt würde sie gerade genug verstehen, eine Wirtschaft zu ruinieren, aber nicht zu regieren.“

Auf eine solche oder ähnliche Auslassung erfolgte nichts weniger als eine sinnlich unterwürfige Antwort. Ein Wort gab das andere; schließlich ließ Reinhold jäh nach und ritt nach Burghausen, wo er mehrere Tage hintereinander blieb; aber auch dort, ungeachtet aller Uebereinkünfte gelang es ihm nicht, Verständnis für seine Wünsche bei Onkel und Tante zu finden. Weite plätscherten seiner Mutter bei; mindestens noch ein volles Jahr sollte ihre „wilde Summe“ bei ihnen bleiben.

Auf die ehrethm leicht reizbare Frau von Ellingen übten die unliebsamen Ausflüge mit ihrem Sohne eine sehr ungünstige Wirkung aus. Kam vielleicht an solchem Unglückstage noch ein Mägen mit einem der Haus- oder Hofleute hinzu, dann war es um die Freiheit kaum auszuhalten — der einzige, dem allein die wunderbare Zukunft ehen, schon durch seine bloße Nähe auf die bestimmten Personen der kranken Schwester beruhigend einzuwirken, wollte in weiter Ferne, zur Stunde kaum ahnend, wie die arme Agathe und auch nicht minder sein blonder Sohn seines Erscheinens sehnsuchtsvoll harrten.

Auch in Burghausens Brust wohnt ein kaum noch zu beschwichtigendes Verlangen nach seiner Braut, die Trennungszeit dehnte sich über Erwarten aus, überall wurde er länger festgehalten, als er berechnete hatte. Wo der berühmte Gelehrte erschien, folgte eine ehrenwerte Einladung der anderen; wichtige wissenschaftliche Besprechungen nahmen kein Ende. Burghausen arbeitete viel, trotzdem schrieb er fast täglich an Maria. Ihre Antwort war ihm stets die süßeste Erholung, wie auch seine schriftlichen Gesandten die Befürchtung beglückten. — Da wehte eines Tages dem kühnen Reinhold aus den lieben Bergen

Tag“ ihr Leben in einem Leitartikel über die Besetzung der holländischen Schiffe: „Das U-Boot scheint seine Arbeit so gemächlich verrichtet zu haben, als ob gerade bei den Skilly-Inseln, der am meisten befahrenen Stelle in den westlichen englischen Gewässern, nicht die geringste Aussicht bestanden hätte, einem englischen Zerstörer zu begegnen ein Umstand, der für die englische Marine nicht gerade schmeichelhaft ist.“

Es geht auf's Rechte.

Die Einziehung aller Reklamierten mit Ausnahme der Beritz- und Munitionsarbeiter wird gegenwärtig auf Veranlassung der Meeresverwaltung in England vorgenommen. Dem „Globe“ zufolge haben Anfang Februar die bisher zurückgestellten Beamten der Londoner Borse ihre Order erhalten, während nach der „Daily Mail“ 400 Londoner Steuerbeamte ebenfalls einrücken müssen. Die bisherige Kriegsministerium beschäftigten Soldaten werden durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt und an die Front geschickt.

Bisher 4½ Millionen Tonnen Schiffsraum vernichtet!

Im Januar sind 170 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 336 000 Bruttoregistertonnen durch feindliche Maßnahmen der Alliierten verloren gegangen, davon sind 91 Fahrzeuge mit 245 000 Br.-Reg.-To. englisch. Außerdem sind 58 neutrale Handelsfahrzeuge mit 103 500 Br.-Reg.-To. wegen Beförderung von Vorräten zum Feinde versenkt worden. Der Monatsverlust beträgt also insgesamt 228 Fahrzeuge mit 439 500 Br.-Reg.-To.

Seit Kriegsbeginn sind somit 4 337 500 Br.-Reg.-Tonnen feindlichen Handelsfahrzeugs verloren gegangen, davon sind 3 314 500 Br.-Reg.-To. englisch. Ferner sind von den Seestreitkräften der Alliierten 459 neutrale Schiffe mit 641 000 Br.-Reg.-To. wegen Vorrätenbeförderung versenkt oder als Prellverurteilt worden.

England hat ca. 20 Millionen Tonnen Schiffsraum. Jährlich wird etwa ½ Millionen neu gebaut.

Zwischkeiten unter den „Alliierten“.

Um sich gegen die Schädigungen durch die U-Boote einzumachen zu können, haben die Engländer eine strenge Einschränkung der Einfuhr in Aussicht genommen. Damit haben sie ihre Freunde, die Amerikaner, in große Aufregung versetzt, denn ein großer Teil dessen, was die Italiener nach England einführen, würde unter dem Verbot fallen. Deshalb sehen sie sich zur Wehr.

Die italienische Regierung, die englisch bei den gegenseitigen Einfuhrverboten für die italienischen Weine, Süßfrüchte, Seidenwaren, Häute u. dergleichen Ausnahmen zu machen, damit die italienische Balance nicht noch mehr sinkt. Doch erscheint diese Bemühung bei der Entschlossenheit Englands wenig aussichtsreich.

Die gefährdete Saloniki-Expedition.

Der Seeweg nach Saloniki scheint den Entente allmählich doch zu gefährlich geworden zu sein. Der Golf von Biscaya, nordwestlich Spanien, liegt bei wegen seiner Winde bei den Seefahrern „holprige Pfaster“. Jetzt scheint dies Pfaster für den alten britischen Seebären auch noch zu heiß worden zu sein.

Wie der Sekretär des Marine-Ausschusses der französischen Kammer, Abg. Garat, dem „Matin“ teilt, beschlossen die Westmächte infolge der Steigerung der U-Boot-Gefahr im Mittelmeer, die Benutzung

ein fremder Kanal entgegen, der einer schonen Stimmung entgegensteht. Er schloß besorgt die Ursache. Maria antwortete ausweichend, aber als die folgenden Briefe — gewiss gegen den Willen der Schöberin — Anzeichen gelötter Seelenfriedens trugen, Burghausen sogar sorgfältig getilgte Tränenpfuren den Briefblättern entdeckte, wuchs seine Unruhe immer mehr.

Nach seiner Meinung wurde Maria von allen Ahnungen, gegen die sie vergeblich anzukämpfen schied, befreit. Maria lag der Grund? Er glaubte nicht zu schreien, wenn er ihn in dem Geheimnisse suchte, ihm die Geliebte beharrlich verweigerte. War es mehr ein Behingelpunkt? Das auf ihrer Vergangenheit wühlte ein Schatten, flau und dunkel genug, auch das der Gegenwart zu trüben? Nicht der leiseste Gedanke ihm, daß auf Maria selbst ein Mädel ruhen konnte, war ein solcher überhaupt vorhanden, so hatte ihn zweifelhaft für Gerhard ein anderes Mitglied der Familie verurteilt. Es wäre ihm — dank seiner reichenden Verbindungen mit Personen aller Stände — im Norden Deutschlands — ein Verleitet gewesen, die digungen über die Familie seiner Verlobten einzuziehen, doch seiner vornehmen Natur widerstrebt solch gemeines Spionieren, lieber wartete er geduldig, bis Maria sie versprochen, ihm selbst das Rätsel lösen würde.

Wohl vermutete Burghausen das Richtige; das Geheimnis ihres Lebens war die Quelle der zunehmenden Schwermut Marias; doch weit entfernt war er, ahnen, wie schwer sie litt unter der täglich, stündlich immer dringender an sie herantretenden Wahrheit, Stiegel des Schweigens zu brechen. Mehr nach dem genödrange als einem Pflichtgebote folgend, hatte ihre Verlobung mit Gerhard von Burghausen Dr. S. mitgeteilt, dabei in kindlichem Vertrauen die quälenden Zweifel offenbarend, ob sie auch würdig des ihr gewordenen armen Kindes sei.

Fortsetzung folgt

Ausgestoßen.

Roman von A. Morby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

28.

Nord mußte wohl geplündert oder doch in unerbittlichen Wandungen verraten haben, was sich in S. zwischen dem Gesellschaftskreis und dem Bruder ihrer Herrin ereignet, denn die ganze Dienerschaft im Ellinger Schloß begegnete Maria mit erhöhter Ehrerbietung. Alle gähnten ihr das bevorstehende Glück, Fein und ganz gleich sie ohnehin schon einer vornehmen Dame und gerade für den guten Herrn Gerhard, der mit jedem einfachen Arbeiter so freundlich sprach, wie mit seinesgleichen, war's „Mädel“ — wie sie noch immer von solchen genannt wurde, die sie in Weinselden gekannt — wie extra vom Nebenhergänger geschiffen. Ja, die zwei paßten zusammen, „es gibt doch g'wiss mal 'n glückliches Paar, wo jederwenn seine Freude daran haben wird.“ Natürlich blieb auch nicht unbemerkt, daß die Freistau jetzt in anderer Weise mit ihrer Gesellschaft verkehrte, wie vor der Reise; Nord behauptete, wenn kein Fremder zugegen, sage die Gräfinde kurzweg Maria und du.

Nord hatte zum Teil recht! Frau von Ellingen sah ja nun in Maria die künftige Verwandte; doch nicht immer, wenn beide allein waren, schlug die alte Dame den vertraulichen Ton an — dies hing ganz von ihren Launen ab. Es gab nicht nur Stunden, sondern mitunter ganze Tage, wo sie die herrliche Gelehrte heraufschrie, die in einem Atem zehn Befehle gab und widerrief. Maria trug derartige Anfälle über Laune, die sie jedesmal verschluckt. Befinden der armen Geliebten zuschrieb, mit wacker Engländerduld.

Immer trat zwar jene Ursache nicht zu. Süßig bestand sie in verdrücklichen Szenen zwischen Mutter und



„Skandalöse Enthüllungen.“

Erbanliches aus der Pariser Deputiertenkammer.

Die französische Kammer hatte am 11. Februar einen „großen Tag“, der an die diplomatische Fälschungsaffäre Calmette, Barthou-Gaillette und an die noch weiter zurückliegende Dreyfuß-Affäre erinnert. Die Sitzung war denkwürdig, weil in ihr nicht nur geschrien, mit Gellappern von Pulken, persönlichen Insulten und geballten Fäusten gearbeitet wurde, sondern vielmehr, weil in ihr einflussreiche Politiker Frankreichs bloßgestellt werden sollten, die der angeblich „Deutschland ergebenen“ Hochfinanz angehören.

Es handelte sich in der Kammer um eine Interpellation hinsichtlich der Sprengstoffaffäre, die schon im Jahre 1915 aufgedeckt wurde. Im Dienste Briands stehende Abgeordnete klagen einige der Hochfinanz nahestehende Abgeordnete an, während des Krieges Rohstoffe zur Herstellung von Karbonitsprengstoff an Deutschland geliefert zu haben, und zwar durch die Metallindustrie der Normandie, die einerzeit von deutschen Ingenieuren näher erforscht und ausgebeutet wurde. Daß selbstverständlich an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist und die ganzen Anklagen von den französischen Abgeordneten als Hege gegen jene Politiker gemacht wurden, die sich nicht mit Leib und Seele der Briand-Poincaré'schen eng-lischen Politik und damit dem Untergange Frankreichs verschrieben haben, braucht hier nicht weiter betont zu werden. Interessant sind nur die probaten Mittel, die man, ähnlich wie im Dreyfuß- und im Barthou-Prozess, anwendet. Der Untersuchungsrichter der Karbonit-Sprengstoffaffäre hat nämlich in sein Aktenmaterial solche Dokumente hineingeschwindelt, die von den Briand nahestehenden Kreisen selbst fabriziert waren.

Am 6. Juli 1915 ging beim Generalstaatsanwalt in Paris eine Anzeige ein, wonach bedeutende politische Persönlichkeiten Handel in Karbonit-Sprengstoff mit Deutschland trieben, wodurch die Geschloßherzeugung Deutschlands begünstigt und ihm damit eine Hand-jabe gegeben würde, den Krieg mit Frankreich zu ver-ängern, und wodurch eben diese Persönlichkeiten Mil-lionen von Blutgeldern verdient hätten. Nach einer langen Untersuchung ließ der Generalstaatsanwalt man-gels von Beweisen die Anklage fallen, während der Untersuchungsrichter auf der Verfolgung der „Affäre“ bestand. Bei einer neuerlichen Prüfung des Aktes

kam der Oberste Gerichtshof von Paris zu der un-angenehmen Ansicht, daß etwas in den Akten nicht stimme, wobei sich herausstellte, daß der Untersuchungs-richter, veranlaßt durch dunkle Mächte, verschiedene, die denunzierten Persönlichkeiten schwer belastenden Papiere in die Akten eingeschwindelt habe. Nach dem „Temps“ sollen in diese dunkle Schiebungssaffäre hohe Gerichtsbeamte und Advokaten verwickelt sein, so daß ein gewissenhafter Abgeordneter inmitten allge-meinen Gelächters in der Kammer ausrief: „Das sind ja die Geheimnisse von Newyork!“

Diese neue französische Skandalaffäre ist, und da-mit kommen wir zur Hauptsache, symptomatisch dafür, wie man in dem freiheitlichen Frankreich gegen jene Politiker kämpft, die nicht im Fahrwasser der Geh-und Vernichtungspolitik Poincaré's segeln. Dieser Kampf mag keineswegs unterschätzt werden, weil er sich in der Hauptsache gegen unsere Industrie wendet, die in der Normandie und in anderen französischen Gegenden große Unternehmungen hat. Der Stadfran-zoje Ullmann, Verwaltungsrat eines der bedeutendsten Pariser Bankinstitute, war das erste Opfer der fran-zösischen Jung-Monarchisten. Nach ihnen soll der ver-storbene Rathenau die gesamten französischen Bahnen zu elektrifizieren beabsichtigt haben, während Thysen nur deshalb in der Normandie seinen eigenen Hafen und Bahnen baute, um die Landung deutscher Truppen und deren raschen Transport ins Innere Frankreichs zu erleichtern! Es geht jetzt nun darum, Beweise, wenn auch gefälschte, dafür zu erbringen, daß jener Ullmann wie noch andere französische Finanzmänner nichts anderes als schlecht verkappte Spione und Plo-niere der „wirtschaftlichen Invasion“ Frankreichs durch Deutschland seien. Diese Hegepostel werden nicht ruhen, bevor sie ihre Opfer zur Strecke gebracht haben. In Wirklichkeit gilt aber dieser Kampf jenen Politik-ern der französischen Kammermehrheit, die positiv den Krieg auf Englands Kosten nicht woll-ten. Man kann sicher sein, daß diese neue Skandal-affäre denselben Verlauf wie der Calmette-Gaillette-Prozess und die Dreyfußaffäre nehmen wird. Einige französische Preßstimmen besagen dies eindeutig:

Derbe wünscht, daß die Guillotine für diese Ban-diten niedrigerer Sorte aufgestellt werde und ebenso rasch arbeitet wie zu Zeiten der glorreichen ersten Revolution. Diese neue Affäre zeigt die wirkliche Schwäche, an der Frank-reich vor dem Kriege gelitten habe. „Unsere Großindustriellen“, so schreibt er, „un-ere Großkapitalisten“ genierten sich in kleine Ge-

schäfte mit ihren Kollegen in Deutschland zu mach-ohne sich um das Geringste, um das nationale Inter-esse zu kümmern. Man verschickte die französischen Ka-pitalen außerhalb Frankreichs, während die fran-zösische Industrie elendiglich vegetierte. Mit dem fran-zösischen Kapital hat sich die deutsche Kriegsindustrie ent-wickelt.

Auch die „Humanité“ schreibt nach fürchterlich-Rache für die angeblichen Missetäter, die schuld daran seien, daß die Minenfelder der Normandie unan-gebeutet blieben, bis die deutschen „Barbaren“ erschlossen hätten.

Das Organ der Jung-Monarchisten, die „Action Française“, feiert Triumphe, indem sie sich die Be-dienste der Aufdeckung dieser „Skandalaffäre“, die na-schwere Folgen nach sich ziehen könnte, zuschreibt. Mit ungeheurer Engherzigung beschreiben sie den T-mult in der Kammer bis aufs Einzelste, wobei im-wiederum erzählt, daß der Kammerpräsident Deschamps in der stürmischen Sitzung sich als ohnmächtige Per-sönlichkeit erwiesen habe, und daß der Justizminister Viviani, der Rede und Antwort zu stehen hatte, te-hend seine Aktienmappe auf das Pult warf und e-zitirt den Kammeraal verließ.

Feuerung in Amerika.

In den östlichen Staaten ist die Feuerung be-reits fast unhaltbar geworden. Es hat sich als no-wendig herausgestellt, zweimal in der Woche Ma-nach den Städten des Ostens zu senden, um zu ver-hüten, daß Nahrungsmangel eintritt.

Amerikanische Kriegsunlust.

Die „Daily News“ melden aus Washington: Ein-Parlamentariermitglied brachte eine Gesetzesvorlage ein, wonach alle internationalen Privilegien der ame-ricanischen Politik zunächst einem Schiedsgericht ver-gelegt werden müssen. Die Vorlage wurde angenom-men. Das Blatt verheißt schlecht seine Bestürzung darüber, daß dieser Beschluß Herrn Wilson „in sei-nen Entscheidungen sehr hinderlich werden könne“.

„Morningpost“ meldet, daß das amerikanische Pa-rlament von einer starken Strömung gegen den Krie-beherrschet sei.

Da liegt der Hase im Pfeffer. Herr Wilson ma-vielleicht trotz der, durch solche „Hindernisse“ der-Krieg, dem er sein Land so bräut entgegenführte, aus-weichen zu können.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Sophie Weber

nach langem, schwerem Leiden gestern Abend 8 1/2 Uhr im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, 27. Februar 1917.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 1. März, nachm. 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Mainzerstr. 15, aus statt.

Allgemeine Sterbekasse

Schierstein

Samstag, den 4. März, nachmittags 3 Uhr, findet bei Gastwirt Karl Hoben, „Deutsche Treue“ die ordentliche

Generalversammlung

fall mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.
3. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
4. Neuwahl der Revisoren.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder er-sucht

Der Vorstand.

Obengenannte Kasse sucht zum 1. April einen neuen

Bereinsdiener

Bewerber können die näheren Bedingungen beim jetzigen Rechnungsführer Georg Schäfer, Friedrichstr. 7 hier selbst, einsehen. Mitglieder der Kasse werden bevorzugt.

Der Obige.

Gebrauchte 1/2
Sektorkorke | Meinkorke
26 Pfg. | 4 Pfg.

das Stück
und alle anderen Arten Korke

Film- u. Zelluloid-Abfälle

kauft
H. Hirsch, Frankfurt a. M.,
Mainzer Landstr. 181, Hof I.
Telefon: Hanfa 5974.

Kohlrahen

zu Futterzwecken zu verkaufen. Der
Str. 4 Markt.

Nova

Vertriebsgef. m. b. H.
Schierstein

Evangelische Vereinigung.

Freitag, den 2. März, abends 7 Uhr in
Hotel „Kaiser Friedrich“

Zusammenkunft.

Der angelegte Vortrag des Herrn Pfr. Dapper-Blessenbach über die Kriegsarbeit des evangel. Bundes findet mit Lichtbildern darstellungen statt.

Schulkinder des letzten Jahrganges in Begleitung älterer Personen haben Zutritt. Gaste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Holzversteigerung.

Am Mittwoch, den 28. Februar d. J. 10 Uhr vormittags beginnend, wird in den Distrikten 5 und 6 Bodenwaa des hiesigen Gemeindefeldes folgendes Nutzholz an Ort und Stelle verkauft:

- Eichen 54 Stämme bis zu 54 cm Durchmesser mit 30 Fm.
Buchen 51 Stämme bis zu 40 cm Durchmesser mit 24 Fm.
Kiefern 102 Stämme bis zu 45 cm Durchmesser mit 57 Fm.

Holzlisten werden auf Wunsch übersandt.

Sammelplatz für Käufer Forsthaus Rheindlich.

Schierstein, den 17. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Dickwurz und Hen

zu kaufen gesucht

Franz Stamm, Viebrich.

Wiesbadener Strassenbahn.

Bis auf weiteres verkehren die Linien 6 und 9 in der Zeit von 8-11 Uhr vorm und von 2-5 Uhr nachm. infolge Einstellung des Straßenbahnbetriebes in Mainz nur bis zum bezw. vom Brückentopf Rastel.

Die Betriebsverwaltung.

Gut erb.

Kinderwagen

zu verk. daseibst verstellb. Kinder-fährchen. Wörrstr. 5. plr.

Möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Leherstr. 29.

Kleine, ruhige Familie sucht zum 1. Mai in nur ruhigem Hause eine passende

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör. Näheres bei

A. Kahrenstein.

Ein guterhaltener Handleiterwagen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Expedition.

Ein Kinder-Klappwagen

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition.

Ein sehr wackhafter

Hofhund

abzugeben. Käuferstr. 4.

Wein-Etiketts

in jeder Ausführung liefert prompt
Druckerei W. Probst.